

Wissenschaft im Dienst von Massenmördern

„Der kalte Blick“ heißt eine Sonderausstellung der Berliner Topographie des Terrors. Sie beleuchtet akribisch das Verhältnis von wissenschaftlich verbrämtem Rassismus mit dem Mord an den Juden anhand der Untersuchungen zweier Anthropologinnen im Jahr 1941



Tarnów, Wallstraße, Sommer 1940. Juden mussten seit dem 1. November 1939 Armbinden tragen
Foto: Anton Plügel, Archivum Uniwersytetu Jagiellońskiego

Von Klaus Hillenbrand

Es sind Hunderte Fotos. Sie sind klein, schwarz-weiß und alle im Hochformat. Die darauf abgebildeten Menschen sind nach einem festgelegten Standard fotografiert worden: von vorne, in der Drittelansicht, im Profil und frontal mit dem Kopf in den Nacken gelegt. Man kann die Bilder sehen, aber nicht genauer betrachten. Denn ein Podest macht es unmöglich, die schmale, schwarz ausgekleideten Gänge zu betreten, an deren Wänden die Fotos ausgestellt sind.

Das ist kein museumspädagogischer Schnickschnack, sondern dient dazu, die Würde dieser Menschen zu bewahren. Kaum einer der Abgebildeten – Frauen, Männer, Kinder – hätte um eine Erlaubnis zur öffentlichen Ausstellung ihres Konterfeis gefragt werden können. Sie sind tot, fast alle 631 Personen, ermordet, nur wenige Monate nachdem sie sich hatten fotografieren lassen müssen. Sie sind Juden aus der polnischen Kleinstadt Tarnów, gelegen östlich von Krakau, und die in der Berliner Topographie des Ter-

rors ausgestellten Fotos beweisen, wie Wissenschaft Massenmördern zuarbeiten kann – und umgekehrt.

Die Bilder stehen im Mittelpunkt einer sorgfältigen Ausstellung, die einerseits zeigt, welcher Irrsinn als Wissenschaft durchgehen kann, wenn die Macht- und Denkvhältnisse es nahelegen. Andererseits stellt die Schau eine Reminiszenz an die untergegangene Welt der Juden der Kleinstadt dar. Schließlich weist sie auf die Täter: die vorgebliehen Wissenschaftlerinnen, der Fotograf und die Mörder selbst.

Es war Herbst 1941, Polen seit zwei Jahren von den Deutschen besetzt. Bei den Nazis reiften die Pläne einer physischen Vernichtung der Juden in dem Gebiet, das sie als „Generalgouvernement“ bezeichnet hatten und zu dem Tarnów gehörte. Zu diesem Zeitpunkt machten sich die Wiener Anthropologinnen Dora Maria Kahlich und Elfriede Fliethmann auf, um mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Instituts für Ostarbeit in Krakau und unter tätiger Mithilfe der örtlichen SS „typische Rassenmerkmale“ sogenannter Ostjuden zu dokumen-

tieren und ihrer Forschung mithilfe der Fotos dienlich zu machen. Sie fuhren nach Tarnów, einer Stadt von 25.000 Einwohnern, etwa die Hälfte davon Juden.



Dora Maria Kahlich (stehend) bei der anthropologischen Arbeit. 1933/34 untersuchte sie donauschwäbische Familien im rumänischen Marienfeld (Tetrea Mare)
Foto: Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung

„Eines Tages mussten wir zu den Deutschen zum Fotografieren gehen. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern. Sie nahmen uns alle nackt auf.“ Rachel Goldstein (1922–2017) zählte zum Kreis der insgesamt 26 Überlebenden dieser abscheulichen Bildergalerie. Margit Berner ist es in jahrelanger Arbeit gelungen, einige von ihnen und ihre Nachfahren zu kontaktieren. Simon Engelhardt, der Sohn von Rachel Goldstein-Engelhardt, schreibt: „Es ist unglaublich, von meinen Großeltern, Tanten und Onkeln, die ich nie zuvor gesehen habe, Fotos in Händen zu halten.“ So haben diese von dem Fotografen Rudolf Dodenhoff gemachten Bilder, angefertigt zum wissenschaftlichen Beleg von Rassismus und Antisemitismus, doch noch einen Sinn gewonnen.

Vor allem aber zeigen die Umstände ihres Zustandekommens, wie Wissenschaft funktionieren kann. Rassistische Vorstellungen waren schon in den 1920er Jahren tief in die Anthropologie eingedrungen, „Rassenlehre“, die nach „Herrenrasse“ und „Unterrassen“ forschte, galt an einigen deutschen Institutionen als seriöse Wissenschaft. So richtig blühte das Geschäft dieser Rassenisten aber erst mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auf. „Rassenkunde“ avancierte nun zur ideologi-

schon Grundlage des Staates, schon Schulkinder sollten lernen, zwischen „Rassen“ zu unterscheiden.

Goldene Zeiten für die Anthropologinnen Dr. Dora Maria Kahlich und Dr. Elfriede Fliethmann, zumal ihre Chefs zur Wehrmacht eingezogen worden waren und damit einer Karriere wenig im Wege stand.

„Übrigens könnten wir ruhig noch einmal ein paar Tage nach Tarnów fahren und das Material vervollständigen. Die Fleischtöpfe

Schon Schulkinder sollten lernen, zwischen „Rassen“ zu unterscheiden

Tranós müssten Sie doch auch locken“, schrieb Fliethmann am 13. Mai 1942 an Kahlich, wohl wissend, dass es für Juden in dieser Stadt kein Fleisch mehr gab – stattdessen Enteignung, Kennzeichnung, Plünderung, Verelendung und Mord. „In Galizien kann ich auch keine Juden mehr untersuchen. Von den Tarnówer sind im Ganzen noch 8.000 da. Unser Material hat also heute schon Seltenheitswert“, schrieb sie Anfang Oktober 1942, durchaus informiert, dass mit dem Einsetzen der „Aktion Reinhardt“ der Massenmord an den polnischen Juden begonnen hatte.

Eine „wissenschaftliche“ Auswertung der „Forschungen“ von Tarnów kam infolge der Kriegsergebnisse nicht mehr zustande. Die Papiere und Fotos des Projekts verschwanden in Archiven in Krakau, Berlin, Wien und Washington, D. C.

Von den Tarnówer Juden überlebten nur sehr wenige. Die meisten der Mörder wurden niemals verfolgt. Dora Maria Kahlich, seit 1932 Mitglied der NSDAP, wurde nach dem Krieg aus dem Universitätsdienst entlassen und arbeitete als gerichtsmedizinische Gutachterin für umstrittene Vaterschaften. Sie starb 65-jährig 1970 in Wien. Elfriede Fliethmann, auch sie NSDAP-Mitglied, wurde Sozialpädagogin in Westberlin. Sie verstarb 1987.

Der kalte Blick. Sonderausstellung in der Topographie des Terrors, Berlin. Bis 11. 4., Katalog 18 Euro, Eintritt zur Ausstellung ist frei.

In vielerlei Hinsicht absonderlich und gaga

Der Schauspieler John Torturro hat sich selbst ein Drehbuch geschrieben: „The Jesus Rolls“. Mit Formen sexueller Rebellion, die ziemlich daneben sind

Von Jenni Zylka

Dieser Mix brachte die 90er auf den Punkt: Golfkrieg, Slacker, Gipsy Kings. Der Slacker und der Kriegsveteran mit den fragwürdigen politischen Ansichten waren „The Dude“ (Jeff Bridges) und sein Freund Walter (John Goodman). Die Gipsy Kings dagegen untermalten den Auftritt jenes Mannes, der für immer festhielt, wie man ein Haarnetz passend zum Bowling-Overall kombiniert: „Jesus Quintana“, gespielt von John Torturro.

Dem Drehbuch zum 1998 entstandenen „The Big Lebowski“ von Joel und Ethan Coen war „Jesus“ nur ein kurzes Intermezzo wert. Ein unvergessliches, immerhin: „Nobody fucks with the Jesus“, giftete der Superbowler, nachdem er die Kugel anleckte und alle Zehne wegnietete. Doch bereits in dieser Szene wurden die Probleme des Kubanoame-

rikaners angedeutet – Jesus sei ein „Sex Offender“, erklärte Walter, habe im Knast gesessen, Vergehen: Exhibitionismus gegenüber einem Kind.

Das „Lebowski-Jesus-Halloween-Costume for Men“ (lila Overall, Haarnetz, schwarzer Bowling-Handschuh) gibt es trotzdem noch zu kaufen. Und John Torturro, der „The Jesus“ und den Coens damals seine Spielfreude und seine nervöse Gestalt schenkte, liebte den Kult-Charakter so sehr, dass er ihm gut 20 Jahre später einen eigenen Film widmete: John Torturros „The Jesus Rolls“ entstanden bereits 2019, ist ein Spin-off der legendären Dude-Story.

Wieso Torturro, der auch das Drehbuch schrieb und selbstverständlich die Hauptrolle übernahm, das neue Jesus-Abenteuer jedoch als Remake von Bertrand Bliers Skandalfilm von 1974 „Les Valseuses“ („Die Ausgebuff-

ten“) konzipierte, ist ein Mysterium. Jenes Regiedebüt von Blier, durch das sowohl Gérard Depardieu als auch Miou-Miou bekannt wurden, liegt in der ambivalenten Schublade „Erotik-Satire“ und stand jahrzehntelang auf dem Index – es war eine schräge Mischung aus anarchistischem Tagediebe-Treiben des noch schlanken Depardieu und seines Kumpels Pierrot (Patrick Dewaere) und deren Sexerlebnissen, die vor allem durch misogynie Sprache und eben solche Handlungen aufhielten. Als zentralen Punkt des Films konnte man eine – immerhin konsensuelle – Dreier-Bettzene mit Depardieu, Dewaere und der viel älteren Jeanne Moreau ausmachen, deren Charakter sich danach erschoss (nicht wegen des Sex, sondern weil die aus dem Gefängnis entlassene Frau nichts mehr vom Leben erwartete).

Im Gedächtnis von dement-sprechenden Fettschisten blieb laut Google-Suche (als erstes kommt „Zugszene“) aber eine andere Sequenz: Depardieu und Dewaere belästigen eine stillende Mutter in einem leeren Abteil und bewegen sie durch Geld dazu, ihre Brust statt dem Baby Dewaere anzubieten. Sie macht (nicht unmotiviert) mit, bis der Bahnhof kommt. Es sollte damals wohl gegen sämtliche gesellschaftliche Konventionen gehen – das Tabu der sexuell aktiven Mutter gehörte dazu.

Etwas aus der Zeit gefallen

Torturros Adaption versucht nun, ähnlich rebellisch zu sein. Und ignoriert, dass 50 Jahre dazwischenliegen: Jesus (Torturro) wird nach seiner Haft von seinem besten Freund Peety (Bobby Cannavale) abgeholt. Nachdem sie auf Jesus' Freundin Marie treffen (die unerschro-

ckene Audrey Tatou in der Rolle von Miou-Miou), beginnen die drei, in derb-albernen Bettzenen Maries Orgasmusproblem zu lösen. Und reanimieren damit das Klischee der „frigiden Frau“, die darauf warten muss, die Freuden der Lust durch den allmächtigen Phallus zu erleben. Überraschende Klasse bekommt „The Jesus Rolls“ durch einen Auftritt Susan Sarandons in Moreaus Rolle als Ex-Häftling: Sie wird von Jesus und Peety aufgegabelt, dessen Klößen bei einem Streit mit Maries Freund (Jon Hamm) angeschossen wurden, so dass er über Erektionsprobleme jammert. Es folgt wieder ein Dreier zwischen zwei jüngeren Männern und einer älteren Frau, die sich wieder danach erschießt. Zwischen durch Jesus und Peety zusammen und tatsächlich sich die Familienjuwelen wie im Auftakt zu einem Bruce-LaBruce-Film,

und ja, man darf sich ob dieser Pimmelfixierung ruhig verwundert die Augen reiben. Mag sein, dass Torturro die homoerotische Komponente bewusst impliziert oder postfeministisch denkt: „Milk Porn“ bleibt jedenfalls aus.

Ob Torturro überhaupt weiß, was er will? „The Jesus Rolls“ wirkt in so vielerlei Hinsicht absonderlich und gaga, dass das fast eine Qualität sein könnte. Ist es aber nicht. Wahrscheinlicher bewahrt Torturro seine „Hausfrauenreport“-Reihe einfach nur im gleichen Regal wie seine „Die kleinen grünen Männchen“-Comics auf. Und möchte letztere Sammlung eigentlich gegen „Tom of Finland“ eintauschen.

„Jesus Rolls“. Regie: John Torturro. Mit John Torturro, Bobby Cannavale u. a. USA 2019, 83 Min. Auf DVD erhältlich